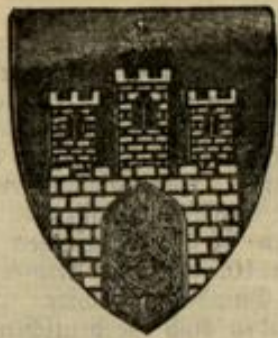


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verkaufspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, bei unseren Auszählern monatlich 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Fig. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 161

Dienstag, den 13. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Juli. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Nordhange der Höhe 60 (südöstlich von Ypern) wurde ein Teil der englischen Stellungen in die Luft gesprengt.

Der Nahkampf am Westrande von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße nach Arras gelegene vielumstrittene Kirchhof ist wieder in deutschem Besitz. Er wurde gestern abend nach hartnäckigen Kämpfen erobert. 2 Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet.

Bei Combres und im Walde von Ailly ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combres gelang dem Feinde, in unsere Linie einzubrechen. Er wurde aber hinausgeworfen. Im Walde von Ailly brach die feindliche Infanterie bereits vor unseren Stellungen in unserem Feuer zusammen.

Nördlich der Höhe von Van-de-Sapf wurde ein Waldstück vom Gegner gesäubert.

Bei Amerzweiler nordwestlich von Altkirch überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Metern eingeebnet. Unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener vom Feinde unbefehligt in ihre Linien zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Am der Straße von Suwalki nach Kalwarja in der Gegend von Lipina stürmten unsere Truppen die feindlichen Vorstellungen in einer Breite von 4 km.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Französische Militärkritiker über die Lage.
Rotterdam, 12. Juli. (T. U.) Aus den Veröffentlichungen der militärischen Mitarbeiter der Pariser

Blätter über die militärische Lage liest man eine gewisse Bessermung deutlich hervor. Man ist nämlich darüber in Sorge, daß man so gar keine Anzeichen über die weiteren Pläne der Deutschen hat. Im „Matin“ zerbricht sich Major de Ciorieux den Kopf, auf welche Stelle es die Deutschen wohl abgesehen haben. Er meint, es sei wahrscheinlich, daß die Deutschen frische Truppen heranzögen. Ciorieux gesteht ein, daß er, um die Frage beantworten zu können, gegen welchen Teil der Westfront die Deutschen ihren Hauptstoß jetzt zu richten gedenken, alle deutschen Publikationen durchgeblättert habe. Aus diesen sei er zu dem Schluß gekommen, daß nur Calais in Zukunft die Angriffsabsicht der Deutschen sein könne. Der militärische Mitarbeiter des „Temps“ ist über die ungewisse militärische Lage ganz außer Fassung geraten. In einer Betrachtung der napoleonischen Feldzüge ist er der Ansicht, daß die Kriegstechnik von anno 1806 der heutigen entschieden vorzuziehen sei.

Die Lage im Osten.

Die Lage bei Krasnik.

Berlin, 12. Juli. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter der „Dtsch. Tagesztg.“ meldet seinem Blatte aus dem Kriegspressequartier: Der mit starken Kräften nördlich von Krasnik dem Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen entgegengesetzte Offensivstoß der Russen scheint russischerseits die angekündigte Erwartung nicht zu rechtfertigen. Nachdem der russische Anprall an den ehernen Wall, der durch Zurücknahme einzelner weit vorgeschobener österreichisch-ungarischer Kräftegruppen zu einer unerschütterlichen Front vereinigt, zum Stehen kam, scheint der Versuch einer weit vor der eigentlichen Verteidigungslinie vor Lublin eingeleiteten russischen Gegenoffensive den gehegten Erwartungen nicht entsprochen zu haben. Ob nun, nach dem seit 24 Stunden merkwürdigen Abflauen der russischen Stürme die Russen im Raume nördlich Krasnik, neue Durchbruchversuche unternehmen werden oder ob es ihnen trotz der im erwähnten Raume in den letzten Tagen konzentrierten starken Reserven nicht gelingen wird, starke Gegenstöße zu führen, muß sich bald zeigen. Jedenfalls haben die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Absicht, die Höhen von Krasnik zur Dedung der bisherigen Errungenschaften zu behaupten, derartig zu lösen vermocht, daß eine Weiterentwicklung der Aktion trotz der in Frage kommenden großen russischen Kräfte nicht zweifelhaft sein kann.

Die Lage an der bessarabischen Grenze.

Cernowiz, 12. Juli. (Str. Fkfst.) In der bessarabischen Front versuchten die Russen wieder mit starken Kräften in die österreichisch-ungarischen Stellungen einzudringen, wurden aber wieder mit schwersten Verlusten

zurückgewiesen. Die Russen hatten auch hier die Kriegslife gebraucht und harmlos aussehende Soldaten als Bauern verkleidet zu den österreichisch-ungarischen Gräben herangeschickt; als sie in der Nähe angelangt waren, begannen sie Handbomben zu werfen, worauf hinten bewaffnete Russen heranrückten. Die österreichisch-ungarischen Truppen schlugen den Angriff blutig zurück. Die Russen im bessarabischen Gebiet treffen anscheinend Maßnahmen zum völligen Rückzug. Die österreichische Artillerie hat wieder im Kozitagelände befindliche größere feindliche Ansammlungen unter anscheinend größeren Verlusten zerstreut.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 11. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers: Am 10. Juli fand an der Dardanellenfront bei Ari Burnu und Seddül-Bahr keinerlei Veränderung statt, außer zeitweiligem Artilleriefeuer. Am Nachmittag erschien ein feindliches Panzerschiff vom Typ des „Nelson“ vor Raba Tepe unter dem Schutz von vier Torpedobooten und schleuderte ohne Erfolg mehr als 200 Granaten gegen unsere Stellungen. Wir hatten nur einen Toten und zwei Verwundete. Mehrere Schiffe unserer Artillerie erreichten das Schiff und zwangen es, sich zurückzuziehen. Infolge des wirksamen Feuers unserer anatolischen Batterien verlor die Tätigkeit des Feindes bei Tekke Burnu ihre bisherige Lebhaftigkeit. Ihre Batterien feuerten gestern besonders gegen eine Haubitze-Batterie westlich von Hissarlik wirksame Schüsse ab, wobei eine Haubitze einen Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger überflogen die anatolische Seite der Meerenge, wurden aber durch das Feuer unserer Abwehr-Batterien vertrieben. Auf den übrigen Fronten keinerlei Veränderung.

Enorme Verluste der Feinde. — Gedrückte Stimmung.

Budapest, 11. Juli. (Str. Fkfst.) Wie die Bukarester „Moldova“ aus Salonik meldet, waren die Verluste der Engländer und Franzosen bei dem letzten Kampf an den Dardanellen enorm. Bisher wurden zwei mit Verwundeten vollbeladene Schiffe nach Malta gebracht, ein drittes Schiff, das 650 Verwundete führte, ging nach Lemnos. Die Stimmung unter den verbundenen Truppen auf Lemnos ist sehr gedrückt. Die französischen Offiziere machen die Engländer für die bisherigen erfolglosen Kämpfe verantwortlich.

Der Austausch der Schwerverwundeten.

Genf, 12. Juli. (Str. Fkfst.) Nach fünfmonatiger Unterbrechung traf heute wieder der erste Transport

Unter falscher Flagge.

Roman von R. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

Er sah sie an, und das von neuem aufgefammte Feuer leidenschaftlicher Wut in seinen Augen begann zu glimmen. Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Ja — um deinetwillen, Angela, werde ich schweigen und werde gehen!“

Er warf dem Baron einen letzten mahnenden Blick zu und wandte sich zur Tür. In diesem Augenblick geschah etwas Unerwartetes. Man hörte das Knacken des Belagungshebels, der am Pfosten der Eingangstür angebracht war, und die Anwesenden waren von tiefster Dunkelheit umhüllt. Volkhardt stieß einen Angstschrei aus; denn ihm war, als hätte er schon die eisernen Finger des Mörders würgend an seiner Kehle. Auch Wallberg war naturgemäß aufs äußerste bestürzt. Er wollte nach dem Hebel tasten, und das Poltern eines fallenden Stuhles, den er dabei umgeworfen, verhinderte ihn, etwas von den Vorgängen zu vernehmen, die sich blitzschnell in der anstehenden Eingangshalle abspielten.

Denn nicht Ristow war es gewesen, der die Belagung abgestellt hatte, sondern es war durch eine Hand bewirkt worden, die sich aus dem Dunkel des Nebenraumes nach dem Hebel ausgestreckt hatte. In der nächsten Sekunde hatten zwei riesenstarke Arme von hinten her schon auf der Schwelle Stehenden umklammert, hatten ihn vom Boden emporgehoben und ihn durch die Halle bis zu der offenen, in den Garten hinausführenden Tür getragen. Gleichzeitig aber hatte eine eindringliche Stimme im Ohr geflüstert:

„Sie Rarr! Wollen Sie denn durch Ihre Verrücktheit alles verderben?“

Nach ehe er zum Bewußtsein dessen gekommen war, was mit ihm geschah, fand sich Ristow draußen unter dem

punkelnden nächtlichen Sternenhimmel. Die Stimme aber sprach weiter:

„Wenn nur noch ein Quentchen Mannhaftigkeit in Ihnen steckte, würden Sie Ihr Spiel wahrhaftig mit anderen Mitteln zu Ende führen! Es ist ja ein Jammer, sich vorzustellen, daß das arme Mädchen trotz alledem noch immer etwas für Sie empfindet.“

Es war seltsam, einen wie tiefen Eindruck diese Worte auf Rolf Ristow hervorbrachten.

„Sie sind es, Gisbert — Sie? Ja, vielleicht haben Sie recht, mich für einen Clenden zu halten! Aber ich glaube gar nicht, daß ich ihn wirklich getötet hätte! Und mit dem Moment, wo ich Angela wieder sah, war es ja obnehin meine Absicht nicht mehr! Ich drang nur noch bei ihnen ein, weil ich durch den Türspalt des Barons ansichtig geworden war. Er ist ein armer, schwacher Bursche, und ich wollte ihn warnen.“

„Unsinn!“ unterbrach ihn Gisbert. „Ich denke, Sie hätten vorläufig genug mit Ihren eigenen Angelegenheiten zu schaffen! Und wie tief Sie auch gesunken sein mögen, dazu, wegen dieses Paul Volkhardt ins Zuchthaus zu kommen, sind Sie doch immer noch zu schade! Ich bin Ihnen von Berlin nachgefahren, um ein Unheil zu verhüten und ich verlange, daß Sie jetzt nach meinen Weisungen handeln! Ich habe ein Nachtquartier für Sie, und da werden Sie erst einmal gründlich ausschlafen!“

Willenlos ließ sich der andere von ihm fortziehen, und halbtaumelnd murmelte er dabei vor sich hin:

„Ja, schlafen! Ich bin ja so müde — so todmüde — mir ist, als ob ich eine ganze Woche hindurch schlafen könnte, ohne zu erwachen!“

Angela war es, die das elektrische Licht wieder angezündet hatte. Mit wirrem Blick schaute ihr Vater in dem erhellten Raume um sich, und in einem Aufsatzen namenloser Erleichterung hob sich seine Brust, als er sah, daß Ristow nicht mehr da war. Er fand sich allein mit Wallberg, denn auch Angela war lautlos aus dem Zimmer geschlüpft.

„Ist er fort, der Bursche? Run, bei Gott, es war zu

seinem Glück, daß er sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht hat! Es tut mir leid, lieber Freund, daß Sie diese widerwärtige Szene über sich ergehen lassen mußten! Aber es war nicht meine Schuld! Sie haben diesen Ristow früher gekannt?“

„Ich bin persönlich nur in oberflächliche Berührung mit ihm gekommen. Aber dem Rufe nach konnte ich ihn freilich sehr gut. Er genoh, soviel ich weiß, das Ansehen eines tadellosen Ehrenmannes und war bei seinen Freunden und Kameraden außerordentlich beliebt.“

Volkhardt nickte bedächtig und suchte seinem schwammigen Gesicht einen Ausdruck bedauernder Teilnahme zu geben.

„Jawohl, so war es! Er ist ein trauriges Musterbeispiel dafür, was das Vaster aus einem gut veranlagten Menschen machen kann. Ich kann Ihnen ja im Vertrauen mitteilen, daß er vor Jahren um die Hand meiner Tochter angehalten hat, daß ich ihn aber aus triftigen Gründen abweisen mußte. Er schuldet mir noch heute eine beträchtliche Summe Geldes; denn ich hatte den redlichen Willen, ihn vor dem Verderben zu bewahren. Zum Dank erzählt er jetzt, ich hätte ihn ausgeplündert, und sein armer Verstand ist durch die Trunksucht bereits so verwirrt, daß er sich's vielleicht allen Ernstes einbildet.“

Baron Wallberg hatte sich erhoben. Es lag offenbar nicht in seinen Wünschen, weitere vertrauliche Mitteilungen zu empfangen. Und es klang sehr kühl, da er um die Erlaubnis bat, sich wegen großer Ermüdung nunmehr auf sein Zimmer zurückziehen zu dürfen.

10. Kapitel.

Der Herr und Meister.

Die schlechte Laune, in die Paul Volkhardt durch den nächtlichen Vorfall veretzt worden war, hatte sich auch am nächsten Morgen noch nicht ganz verflüchtigt, und er erwiderte den Gruß seiner Frau, als sie sein Arbeitszimmer betrat, nur mit einem ziemlich verdrossenen Kopfnicken.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Paul!“ sagte sie. „Du mußt darum schon entschuldigen, daß ich dich störe!“

„Bitte!“ erwiderte er kurz. „Aber ich möchte dich er-

deutscher Invaliden von Lyon kommend am Bahnhof ein, der streng auch für die Presse abgesperrt wurde. Dennoch hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, um wenigstens den Zug zu sehen. Die Invaliden, 240 an der Zahl, darunter mehrere Offiziere, waren in guter Stimmung und froh, der deutschen Heimat wieder näher zu sein. Sobald der Zug eingefahren war, bemühte sich das Sanitätspersonal der Genfer Sektion des Roten Kreuzes eifrig um die Verwundeten, denen warme Speisen, Getränke und Viebesgaben aller Art gereicht wurden. Am Bahnsteig waren verschiedene höhere Schweizer Offiziere und Sanitätsoffiziere anwesend und in Vertretung des deutschen Gesandten die Generalkonsuln Weber und Geisler, die sich eingehend mit den deutschen Landesleuten unterhielten und den Zug, der abends elf Uhr nach Konstanz weiterfuhr, bis Lausanne begleiteten.

Die Mißerfolge der italienischen Anleihe.

Zürich, 11. Juli. (Str. Frst.) Mailänder zuverlässigen Berichten zufolge ist die Ausgabe der italienischen Kriegsanleihe gänzlich mißlungen. Nachdem breite Kapitalistenschichten, speziell kirchliche Kreise, vollständig ferngeblieben waren, sind die Banken gezwungen, große Beträge zu übernehmen, wodurch die gespannte Lage noch verschärft wird.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Wer den Heldenkampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Masuren an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General von Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Ecke gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerster Sponantast und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung des russischen Einbruchs in Osterode — Deutsch-Eylau — lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf dem Unterlauf der Weichsel hin günstige Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostrolenta endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Ausladung großer Truppenmassen, und die Linie Warschau—Mlawa—Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Mlawas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mlawa zu nehmen, koste es, was es wolle.

Als die Narewarmee, die den ersten großen Einbruchversuch an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zwischen und in den südmasurischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mehr mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Jaström, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner zurückweichen und gingen kurz vor Weihnachten wieder vor, um Mlawa endgültig zu besetzen. Die Front verlief west-östlich, der rechte Flügel hing also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein neuer gigantischer Plan auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften zwischen Mlawa und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Rowno her die im nördlichen Ost-

preußen stehenden deutschen Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im Wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stecken, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der masurischen Winterschlacht zur Vernichtung der 10. russischen Armee östlich der Linie Johannsburg—Gumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masuren angreifenden Armeen zu schützen und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruchversuch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen nach vorwärts geschoben, bis er Plock erreichte, das inzwischen zu einer starken Festung ausgebaut war. Garde-Regimenter und eine Kavallerie-Division errieten in diesem so schneidigen Einmarsch reiche blutige Lorbeeren in der Gegend von Sierpc und Racionz. Sie trieben einen überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Übermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glücks- und Ehrentag der Gardetruppen war der von Drobín, wo sie einen bereits geglückten russischen Überfall in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Aber General v. Gallwitz plante Größeres.

Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her das ganze vor seiner Front liegende Gebiet zwischen Weichsel und Drzyc säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Heereskräfte erhielten Befehl, vom Drzyc her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, östlich an Prasznyj vorbei und schwenkten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte. Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Prasznyj geeilt war. Der Angriff wurde beschlossen. Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Narew zusammengezogen und gegen Prasznyj in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Beute, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreis aufgestellt und unter diesem Schutze stürmte am 24. Februar eine Reserve-Division Prasznyj. Über 10000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 36 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgerät fielen in die Hand der Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Beute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Übermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Drzyc-Bogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch tiefe Verluste zugefügt hatten.

Der letzte Sturm auf Prasznyj hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er täuschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall von Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals von Gallwitz aufs schwerste fühlbar. Denn nun warfen die Russen immer neue Korps hierher, um die Scharte der masurischen Winterschlacht auszuweken und die deutsche Linie in Richtung Soldau-Neidenburg zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensive nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürften, als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. Unsere Stellung bildete bei Mlawa einen Winkel. In

diesen schoben die Russen ihre Truppenmassen Februar bis Anfang März zunächst langsam hinein, bis sie brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mlawa war ihr Ziel. In dichten, sich ständig erneuernden Scharen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die furchtbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mlawa an. Aber die Menschenmengen brachen sich an dem deutschen Tapferkeit. Unsere Truppen hielten an dem Demsl, östlich Mlawa, findet man heute eine Reihe flacher, mit weißen Steinen eingefasster Massengräber vor den deutschen Drahthindernissen, die ernste Zeugen des Mißerfolges, den 48 russische Pagnien im Sturm auf 10 deutsche davongetragene Soldaten. Der Frost hatte die Sumpfgegend, aus der hier der Feind entspringt, gangbar gemacht, und so dem Feinde Annäherung an unsere Stellung gestattet.

Nachdem über tausend Geschosse aus schweren Geschützen in und hinter Demsl eingeschlagen waren, folgten die unaufhörlichen Angriffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stacheldraht. Aber unsere Scheinwerfer und Brennpistolen verbreiteten genug Licht, um nun dem verborgenen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, floh in die nächsten Bodensalte zurück, wo das Scheinwerferlicht die Russen zweifeln bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann gaben sie sich den vorgehenden deutschen Patrouillen viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. In der Front fand man an dieser Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusnit, wo der Feind in unsere Schützengräben eingedrungen war, durch einen verzweifelten Bajonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 906 Russen begraben und 100 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Mlawa viele Tausende verloren; so daß seine Kampfkraft erschüttert erschien, und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinen einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 12. März, kam aber am 12. März nördlich Prasznyj zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Anzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavallerie-Divisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon fast vier Wochen lang in ununterbrochenem Kampf gestanden hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Mlawa zu, sondern nordöstlich von Prasznyj am Drzyc und Omulew hinauf. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte vom 13. bis zum 23. März 46 ernstliche Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, nur wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorozec statt. Dabei erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihren Fuß näher zu kommen. Die Südgrenze Ost-Preußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Ost-Stellung undurchführbar.

In der nächsten Märzwoche flauten die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampffront meist Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstande der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen haben sie in Kälte und Schnee im Sturm ruhelos unermüdet die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weit klingendem Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den mancher großen Schlacht übertrifft. In diesem Sechs-Wochen-Ringen um das südliche Einfallstor in Ost-Preußen haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 43000 Russen gefangen genommen und gegen 25000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet sicherlich die Zahl 100000. Wer unsere braven Truppen jetzt fröhlich in ihren Wäldhütten und geräumigen Schützengräben hantieren sieht, vergißt beinahe, welche harte, blutige Zeit hinter ihm

suchen, es kurz zu machen! Zu vielem Geschwätz fühle ich mich nicht sonderlich aufgeleitet!

„Ich möchte dich fragen, warum du den Baron Wallberg mitgebracht und warum du ihn über Nacht hier behalten hast.“

„Vergessen! Ich schlug der Bankier mit der Faust auf den Tisch.“

„Du bist nicht einverstanden damit? Weiß der Himmel, es gibt doch nichts Unvernünftigeres und nichts Unlogischeres als ein Frauenzimmer! Da setze ich euch in ein Haus, das wie geschaffen ist, um darin zu repräsentieren und eine umfassende Gastfreundschaft zu üben! Ich plage mich da drinnen in der Stadt vom Morgen bis zum Abend, nur um euch die Mittel für einen großartigen Haushalt zur Verfügung zu stellen. Und ihr lebt, als ob Buchwalde ein Kloster wäre! Haltet ihr euch denn für königliche Prinzessinnen, daß ihr euch hermetisch gegen die Außenwelt abschließt? Oder wie sonst ist es zu erklären, daß nie ein Mensch hierherkommt, daß keiner Besuche macht, und daß ihr von nirgendwoher eine Einladung erhaltet? Weil ich dieser Absonderung überdrüssig bin, und weil ich es nun selbst in die Hand genommen habe, die Sache zu ändern, darum muß ich mir, wie es scheint, obendrein Vorwürfe und Klagen gefallen lassen! Das ist denn doch wirklich zu arg!“

„Wenn wir hier in vollständiger Absonderung gelebt haben, so ist es gewiß nicht meine Schuld! Du sagtest ganz richtig, daß es bisher niemandem eingefallen ist, uns einen Besuch zu machen! Und ich bin nicht so einfältig, daß ich nicht auch die Gründe dafür erriete! Es ist ja möglich, daß noch niemand die ganze Wahrheit kennt! Ein wenig aber scheidet mit der Zeit doch immer durch! Und weil es so ist, darum muß ich dich darauf aufmerksam machen, daß ich die Anwesenheit des Barons Wallberg in meinem Hause geradezu als eine Beleidigung empfinde!“

„Als eine Beleidigung?“ wiederholte er mit einem rauhen Aufschrei. „Das wird wahrhaftig immer schöner! Und möchtest du mir nicht auch erklären, warum es eine Beleidigung für dich ist?“

„Weil seine Frau uns so demonstrativ vermeidet, daß alle Welt darin einen offenkundigen Beweis für ihre

Wahrung sehen muß. Ich nehme ihr das ja nicht übel! Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß ich mich genau so benehmen würde, wenn ich an ihrer Stelle wäre! Wäre Schloß Wallberg weit von hier entfernt und hätte eine Angelegenheit rein geschäftlicher Natur den Baron hierher geführt, so wäre ja am Ende nichts dagegen einzuwenden, daß er einmal über Nacht hierbleibt. Bei der nahen Nachbarschaft der beiden Besitzungen aber läßt sich dafür absolut keine plausible Erklärung finden! Und wir beweisen damit eben nur, daß wir nicht den Stolz haben, die Beobachtung der sonst selbstverständlichen gesellschaftlichen Rücksichten für uns zu beanspruchen.“

„Volkhardt fuhr sich in bespielter Verzweiflung mit den Händen in das Haar.“

„Ihr Weiber mit eurer sonderbaren Logik könntet einen wahrhaftig verrückt machen! Die Anwesenheit des Barons Wallberg also ist dir gar nicht recht! In der Gastfreundschaft aber, die diesem Herrn von Malzgn gewährt worden ist, findest du offenbar nichts Anstößiges?“

„Das ist doch etwas ganz anderes, Paul! Malzgn ist ein Junggeselle ohne eigenes Heim. Und außerdem ist er tatsächlich nur gekommen, um eine rein geschäftliche Angelegenheit mit dir ins reine zu bringen. Für den Baron aber wäre es ein leichtes gewesen, noch gestern Abend zu seinem Hause hinüberzugehen!“

„Das verstehst du nicht! Er konnte nicht nach Hause, bevor nicht gewisse Angelegenheiten zwischen uns geordnet waren! Im übrigen muß ich dir bemerken, daß er ausdrücklich erklärt hat, die Baronin würde längst einen Besuch gemacht haben, wenn er nicht immer in Berlin gewesen wäre.“

„Erklärte er dir das? Und du bist naiv genug gewesen, daran zu glauben? Aber ich weiß wohl, daß du es ebensowenig ernst nimmst, wie ich es ernst nehmen kann! Und ich durchschaue das ganze Spiel nur allzu gut. Der Baron Wallberg ist das Opfer, das du dir für den Augenblick ausersuchen hast! Du willst seine sorglose Verschwendungssucht benutzen, um ihn zugrunde zu richten, wie du schon so viele vor ihm zugrunde gerichtet hast! Weil er sich vielleicht schon in deinen Händen befindet, hast du ihn zwingen können, hierherzukommen, und deshalb

soll er nun vielleicht auch seine Frau zwingen, daselbst zu tun!“

Heftig war Volkhardt aufgefahren. Er hielt sich für einen ausgezeichneten Diplomaten und war nicht wenig stolz gewesen auf seinen Erfolg. Daß seine Frau ihm mit so sicherem Blick in die Karten zu schauen wußte, wachte die Befürchtung in ihm, daß möglicherweise auch andere den plötzlich aufgenommenen Verkehr mit den Wallbergs in demselben Lichte sehen könnten, und seine Enttäuschung äußerte sich natürlich zunächst in einem Jormessant gegen seine Frau.

„Du bist eine Närrin!“ schrie er. „Du hast keine Ahnung von der Welt und vom Leben! Ein Opfer — und zugrunde richten! Was sind das überhaupt für Redensarten? Wenn ich dem Baron jetzt nicht beistünde, so täte es irgendein anderer, und das Ergebnis würde sich ihm immer daselbe bleiben! Ich wäre ein Lor gewonnen, wenn ich nicht von vornherein darauf bedacht gewesen wäre, auch die wünschenswerten gesellschaftlichen Vorteile aus der geschäftlichen Verbindung zu ziehen! Die Baronin wird herkommen, und sie wird es ungezwungen tun. Und die Mädchen, ihr werdet in ihr sortan eine einflußreiche und wertvolle Freundin haben, die euch großen Nutzen bringen kann. Verlaß dich darauf! Die Dame ist klug genug um zu wissen, welche Vorteile sie daraus für sich selber ziehen kann!“

Frau Volkhardt schüttelte den Kopf.

„Ich habe eine zu gute Meinung von der Dame, um das für möglich zu halten! Verlaß dich darauf, sie wird jetzt ebensowenig kommen, wie sie es früher getan hat!“

„Und ich sage dir: sie wird kommen! Heute noch — zum Mittagessen wird sie kommen!“

„Ohne eingeladen zu sein — und ohne vorher einen Besuch gemacht zu haben?“

„Zum Heften mit deinen Einladungen und deinen Besuchen! Auf solche Formlichkeiten laßt es hier überhaupt nicht ankommen! Wenn sie selbst sich darüber wegsetzt — dir könnte es doch wohl gehen sein, wie ich meine! Und sie wird sich darüber hinwegsetzen, wenn du Wort darauf! Sie sitzt nämlich für ihre eigene Person ebenso tief in der Tinte wie ihr Herr Gemahl! Die

mittelungen nach dem Verbleiben des Kranken waren erfolglos. Erst gestern früh um 5 Uhr wurde er an der Unfallstelle von einem zufällig vorüber kommenden Manne aufgefunden. Bereits nach einer halben Stunde starb der Unglückliche an seiner schweren Verletzung.

Wiesbaden, 12. Juli. In den Kämpfen im Osten fiel der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Dr. jur. Telgmann, der in juristischen Kreisen durch die Herausgabe eines Kommentars zum V. G. B. bekannt geworden ist.

Darmstadt, 11. Juli. Unter dem Vorsitz des Ministers v. Homberg fand gestern eine Besprechung mit Vertretern von Städten der Provinzen Staroburg und Rheinhausen und der Landwirtschaft statt, in der die Frage der Milchpreiserhöhung eingehend erörtert wurde. Man einigte sich, dahin wirken zu wollen, daß mit Rücksicht auf die allgemeine Lage vor dem September keine Erhöhung des Milchpreises eintritt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In der am 10. Juli stattgehabten Zusammenkunft der bundesstaatlichen Finanzminister gab der Staatssekretär des Reichsschatzamt ein Überblick über die Finanzlage des Reiches und die zur Durchführung des Krieges bisher ergriffenen und weiterhin geplanten Maßnahmen. Die hierauf folgende Aussprache ergab allseitige Übereinstimmung in der günstigen Beurteilung der deutschen Finanzkraft und die einstimmige Bekundung des unerschütterlichen Entschlusses des opferbereiten Zusammenwirkens bis zum siegreichen Frieden. Die vom Reichsschatzamt in Aussicht genommenen finanziellen Maßnahmen, insbesondere seine Vorschläge über die bei den gesetzgebenden Körperschaften in der nächsten Tagung dem Reichstage einzubringende neue Kreditvorlage, fanden einhellige Zustimmung. Auch über die Frage der Besteuerung der sogenannten Kriegsgewinne fand ein Meinungsaustrausch statt, der eine Übereinstimmung darin ergab, daß die Erhebung einer Sondersteuer auf den durch den Krieg und während des Krieges entstandenen Vermögenszuwachs dem Reiche zustehe.

Wien, 13. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Bug nordwestlich Buz haben unsere Truppen bei Derewlany einen russischen Stützpunkt genommen. An der ganzen sonstigen Front im Nordosten fanden auch gestern keine Kämpfe statt. Die Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Küstenländischen Front versuchten die Italiener wieder einige Angriffe, die wie immer abgewiesen wurden, so bei Vermegliano, Redipulia und an mehreren Punkten südlich des Kungipfels. Im Kärntner Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort. Auch gegen unsere Stellungen auf den Grenzbergen nordöstlich des Kreuzberg-Sattels und gegen einzelne Tiroler Werte richtete sich feindliches Artilleriefeuer. Neuerliche Angriffe des Gegners auf den Col di Lana scheiterten gleich allen früheren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In letzter Zeit entwickelten die Montenegriner an der herzegowinischen Grenze eine lebhaftere, jedoch ganz erfolglose Tätigkeit. So griffen unlängst wieder circa 2 montenegrinische Bataillone unsere Grenzstellungen östlich von Notovac nach längerer Beschießung durch schwere Artillerie an. Sie wurden abgewiesen. Einer unserer Flieger bewarft zu dieser Zeit ein montenegrinisches Lager sehr erfolgreich mit Bomben. Weiter südlich stieß ein Bataillon des Feindes über die Grenze vor. Auch dieses wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen auf montenegrinisches Gebiet zurückgeschlagen. Östlich Trebinje versuchte der Feind nach den Misserfolgen der vorigen Woche vergebens, durch schweres Artilleriefeuer eine Wirkung zu erzielen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gjernowich, 13. Juli. (Z. U.) Aus bester Quelle erfährt das „Berl. Tgbl.“, daß die Russen ihre rumänische Grenze rasch befestigen. Mehr als tausend russische Arbeiter stellen Schützengräben und Drahthindernisse parallel mit der rumänischen Grenze her. An einer einzelnen Strecke der Grenze arbeitet man Tag und Nacht. An unserer bessarabischen Frontlinie herrscht völlige Ruhe.

Genf, 13. Juli. (Z. U.) Wie aus Paris gemeldet wird, ist die Stadt Pont a Mousson wieder heftig beschossen worden. Die Deutschen schleuderten großkalibrige Geschosse und Brandgranaten in die Stadt. Die Beschießung forderte unter der Bevölkerung zahlreiche Opfer und verursachte starke Brände. Diesen wurde man nur unter Hinzuziehung der Nancyer Feuerwehr Herr. Der Materialschaden ist sehr bedeutend; viele Häuser wurden zerstört. Die Not unter der zurückgebliebenen Bevölkerung ist sehr groß.

Genf, 13. Juli. (Z. U.) Die Pariser Blätter gestern berichteten, war St. Die am letzten Donnerstag einer heftigen Beschießung ausgesetzt. Gegen zwanzig 10,5-Ztm.-Geschosse fielen auf den Ort nieder, verletzten mehrere Personen der Bevölkerung und verursachten bedeutenden Schaden.

Kopenhagen, 13. Juli. (Z. U.) Nach einer Meldung aus Petersburg ist man in dortigen militärischen Kreisen sehr besorgt über das Schicksal von Offizieren. Bezeichnenderweise gestattet auch die Zensur bereits den Blättern, diesbezüglich Informationen zu veröffentlichen. Es scheint demnach fast, als ob man die Bevölkerung langsam auf den Fall der Festung vorbereiten wolle.

Rotterdam, 13. Juli. (Z. U.) Auf Umwegen über Brüssel erfährt man hier, daß man in der französischen Hauptstadt einer ernstlichen royalistischen Verschwö-

zung auf die Spur gekommen sei. Zwei Generale, ein Bischof, mehrere Staatsbeamte sowie etliche Offiziere seien verhaftet worden. Die Untersuchung werde streng geheim geführt. Als einziges Blatt brachte die „Guerre Sociale“ einige Andeutungen über die Tätigkeit der Polizei zur Aufdeckung der Verschwörung. Die Folge davon war, daß sie beschlagnahmt wurde.

London, 13. Juli. (Z. U.) Die französische Barke „Normandy“ hat gestern in Liverpool 14 Mann der Besatzung der russischen Barke „Leo“ gelandet, die von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Pembroke-shire torpediert worden war.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausgaben für Mittwoch den 14. Juli.

Weist wolkig, später auch trübe und neue Regenfälle bei westlichen Winden ziemlich kühl.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Zufolge Bundesratsbeschlusses soll der arbeitenden Bevölkerung, soweit dies bei den noch vorhandenen verfügbaren Mengen möglich, eine Zulage zu dem gegenwärtigen täglichen Maß von 200 Gramm Mehl pro Kopf gewährt werden.

Im Hinblick auf die ständig wachsende Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte für die zum Heer eingezogenen Männer, soll die Vergünstigung der Mehlzulage nicht nur den männlichen Personen, sondern auch den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen zugute kommen. Falls die zur Verfügung stehenden Mehlmengen dazu ausreichen, wird beabsichtigt, im Oberlahnkreise (aber nur auf Antrag der betr. Personen)

„jedem über 12 Jahre alten Einwohner des Kreises mit eigenem Arbeitseinkommen bis zu 2500 Mark jährlich — also landwirtschaftlichen (Dienstmägde, Knechte, Tagelöhner) gewerblichen, industriellen und Bergarbeitern, kleinen Landwirten (auch Selbstversorgern) Handwerkern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Bureau Unterbeamten) usw. — eine Zusatzkarte zu erteilen, die aber nicht über höchstens 350 Gramm Mehl wöchentlich auf den Kopf betragen kann.“

Zur Gewinnung der Unterlagen, ob und inwieweit der Plan ausführbar und in welcher Höhe die Zuteilung der Mehlzusatzkarten möglich ist, werden die in Betracht kommenden Personen, welche Antrag auf Gewährung dieser Zulage stellen wollen, hiermit aufgefordert, sich persönlich am 14. und 15. Juli, vormittags zwischen 7 und 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 7 Uhr auf dem Meldeamt, Zimmer Nr. 2, in der Bürgermeisterei, Frankfurterstraße Nr. 6 anzumelden.

Weilburg, den 13. Juli 1915.

Der Magistrat.

Aufruf!

Der treulose „Freund“ im Süden hat sich unseren Gegnern zugewandt.

Die dem Roten Kreuz zufallenden Aufgaben gewinnen mehr und mehr an Ausdehnung: draußen, wo unsere Tapferen und Getreuen in übermenschlichem Heldentum den deutschen Boden vor den Schrecknissen des Krieges bewahren, wie hinter der Front, wo es gilt die freiwillige Hilfsleistung immer weiter auszubauen.

Noch über das Maß des bisher Geleisteten hinaus steigern sich die Forderungen für **Lazarette** und **Verwundetenbeförderung**, für **Verband- und Erfrischungstellen**, für **Liebesgaben** aller Art und insbesondere für die **Bereitstellung ausreichender Pflegekräfte**.

Es wächst die Zahl der **Kriegsinvaliden**, denen wir, die staatliche Fürsorge ergänzend, helfen wollen, wieder leistungsfähige, arbeitsfrohe Mitglieder unseres Volkes zu werden; es wächst die Zahl der **Witwen und Waisen**, die wir stützen wollen. Aber es steigen auch die **Aufwendungen** unserer Vereine für die **Erhaltung** unseres **Nachwuchses**, die **Kräftigung** unserer Jugend wie die **Bekämpfung** von **Seuchen** und **Volkstrankheiten**.

Gewaltige Summen sind hierfür erforderlich! Herz-erhebend hat sich bis heute die allgemeine Opferfreudigkeit bewährt; bei der langen Kriegsdauer aber gehen unsere Mittel zur Neige.

Geschlossen steht hinter unseren heldenmütigen Krieger in treuer Hilfsbereitschaft das ganze Volk. Ihm legen wir vertrauensvoll die Bitte ans Herz: Schafft uns die Möglichkeit, unseren braven Krieger wie ihren Angehörigen auch fernerhin zu helfen und alles, was sich bisher als segensreich bewährt hat, weiter zu führen.

Was Ihr dem Roten Kreuz spendet, gebt Ihr dem Vaterland und seinen bis in den Tod getreuen Söhnen!

Berlin, den 2. Juni 1915.

Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz
(Herrenhaus, Leipzigerstraße 3).

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins
(Hauptvereins)
(Wickmannstraße 20).

Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd. Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.



Am 5. Juli starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Gefreite

Heinrich August Schmidt

vom 1. Garde-Ersatz-Bataillon,
3. Kompagnie.

In tiefem Schmerz:

Karl Wilh. Schmidt und Familie.

Selters b Weilburg, 13 Juli 1915.

Wenn möglich, wird die Leiche in die Heimat überführt. Bekanntmachung der Beerdigung folgt alsdann.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hinweggebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Leben dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankesgabe der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden gebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Reiches und Landes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingelassen haben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium.

Der Zentralausschuss.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten, Ämter, Postagenturen und Posthilfsstellen, die Reichshaupt-, Reichsbank- und Reichsbank Nebenstellen, Königlich Preussische Seehandlung.

Strebende Person

welche auch wirklich zuverlässig zur Übernahme einer Versandstelle bei hohem Verdienst gesucht. Bes. Kapital u. Kenntn. nicht nötig. Angebote von nur strebs. Leuten u. K. A. 9319 bef. d. Ann.-Exp. Rud. Mosse, Köln

Im Nähen

in und außer dem Hause empfiehlt sich **Grete Meurer**.

Ein Schäferhund, Hündin, entlaufen. Farbe: rote Beine, Körper hellgrau, langer Schwanz, auf den Namen „Puff“ hörend. Abzugeben bei **Meßler**, Wilhelmshöhe, Weilburg.

Genax-Sohlen

bester Leder-Ersatz dauerhaft, angenehm im Tragen, dabei viel billiger als Ledersohlen empfiehlt **Schuhmacher Bernhardt**, Schulgasse 14.

junger Mann oder Fräulein

(militärfrei) mit Schreibmaschine vertraut, für ein Bureau gesucht. Gest. Angebote an die Exp. d. Bl. unter 1063.

Zur Einmache

empfehlen wir

Illustriertes Einmach

von Mary Bahn, 1

Dörrbüchlein

von R. Werten 1

Das Einmachen der

von Propper, 2

Die Obsterhaltung

von Rud. Göthe 2

Die Bewertung von

und Gemüse 60

Buchhandlung H. Z

G. m. b. H.

Jungen

Für ein 15-jähriges

mit guter Handschrift

Beschäftigung auf

Bureau gesucht.

Näheres in der Exp.

Gebraucht. gut. photog.

Apparat zu kaufen

Von wem, f. d. Exp.

Monatmäddchen

Hotel Z...